

Rede zur Ausstellungseröffnung Joseph von Laßberg (1770–1855) und seine Bibliothek ✓

Neuerwerbungen des Landes Baden-Württemberg in der Badischen Landesbibliothek

Sehr geehrte Damen und Herren,
heute können wir einen freudigen Tag für unser Land in der Badischen Landesbibliothek feiern: Historische Dokumente, ein Teil südwestdeutscher Geschichte, bleiben im Original für Wissenschaft und Forschung, für die Öffentlichkeit erhalten. Bibliotheken und Archive werden häufig als Gedächtnis unserer Gesellschaft zitiert. Deshalb ist es gut, daß das Erbe Laßbergs an gedruckten Büchern in der Badischen Landesbibliothek zugänglich bleibt. Und zwar im Kontext, im Zusammenhang mit Laßbergs Nachlaß, seinen deutschen Handschriften und mittlerweile knapp 1000 neu erworbenen Bänden aus Laßbergs Bibliothek.

Laßbergs gedruckte Bücher, das möchte ich besonders hervorheben, sind neben seltenen Rara nicht einfach Drucke, die es anderen Orten auch gibt, sondern sie zeigen die Spuren seiner Arbeit, insbesondere seiner Beschäftigung mit dem Mittelalter und dessen deutscher Literatur. Sie sind damit wichtige und einzigartige Quellen, vergleichbar mit dem Briefwechsel. Damit nenne ich bereits ein Thema, das im Mittelpunkt unserer Ausstellung steht.

Die öffentliche Hand hat bedeutende finanzielle Mittel bereitgestellt, um dieses Erbe zu sichern. Als Institution Badische Landesbibliothek ist es nun an uns, nicht nur Datenspeicher und Gedächtnis zu sein, sondern auch deutlich zu machen, warum es so wichtig war, gerade dieses Kulturgut zu retten.

Machte man den Test auf der Kaiserstraße, würde man Passanten nach Joseph von Laßberg fragen, würde man viel Achselzucken und ratlose Gesichter sehen. Wer war Joseph von

Laßberg? Wer es wissen will, kann Laßbergs Werdegang in der Ausstellung miterleben oder in Ruhe zu Hause den reich illustrierten Katalog durchsehen¹. Die faszinierende Persönlichkeit und Biographie Laßbergs, eines Bewahrers kulturellen Erbes ähnlich der bekannteren Brüder Boisserée oder der Brüder Grimm in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, wird unsere Ausstellung in einigen Facetten aufleuchten lassen.

Joseph von Laßbergs Leben wird oft an den Stätten seines Wirkens festgemacht: Donauschingen, Heiligenberg, Helmsdorf, Eppishausen im Thurgau und schließlich der alten Meersburg, oder aber an seinen Beziehungen zu Frauen: seiner ersten Frau Maria Anna Ebingger von der Burg, weiter der Fürstin Elisabeth zu Fürstenberg, die seine Sammlertätigkeit mit dem Kauf der Nibelungenhandschrift in Wien so bedeutend zu unterstützen wußte, und schließlich zu Jenny, die er 1834 heiratete, und seiner Schwägerin Annette Freiin von Droste-Hülshoff.

Annette von Droste-Hülshoff (1797–1848), deren Wirken er gefördert hat, zu der er durchaus ein inniges Verhältnis hatte, hat ihm auf literarischem Gebiet öfter einen Strich durch die Rechnung gemacht. Karl Bader schrieb 1955, daß es geradezu eine Aufgabe der Laßberg-Forschung sei, den Mann aus dem Kontext der knappen Zitate aus Droste-Briefen zu befreien². Aber wollen wir uns dieses Vergnügen wirklich entgehen lassen? Wollen wir nicht mehr hören von dem, was Annette zu der altgermanistischen Geselligkeit und Mittelalterbegeisterung im Hause Laßberg äußert?



Simone Stahlecker, Städtische Bühnen, Freiburg i. B., zusammen mit Ute Obhof

ANNETTE VON DROSTE-HÜLSHOFF³:

... erst jetzt wird mir die seltsame ORTOGRAPHIE seiner Briefe klar, Er hat sich, in der That, mit schriftlichen Style, unsrer heutigen Redeformen theilweise entwöhnt, – ich glaube, unwillkürlich, – und man trifft überall auf Spuren des Nibelungen-Liedes, des LOHENGRIN, des Eggen-Liedes ET CET. – häufig liest Er des Abends eine Stunde lang vor „von Helden lobbebären, von grozer Arebeit“ und was dahin gehört, – ich vernehme mit Rührung wie der LOHENGRIN in seinem Schwanen-Kahne, den Rhein hinunter, abfährt, der Kaiser dann „pellet sam ein Rint, Vor Weinen da der Lohengrine abe gink“ des Ritters Gemahlin ohnmächtig wird, und „die Zähn sie ihr uffbrachen mit einem Klotze“ – ja, ja! lassen Sie nur recht tiefe Seufzer fahren, daß Ihnen das Alles verloren geht!, aber, wahrlich, wären Sie hier, keine Silbe sollte Ihnen erlassen werden, Sie sollten Leid und

Freud mit mir theilen, wie es einem getreuen Freunde zukömmt, dafür stehe ich Ihnen...⁴

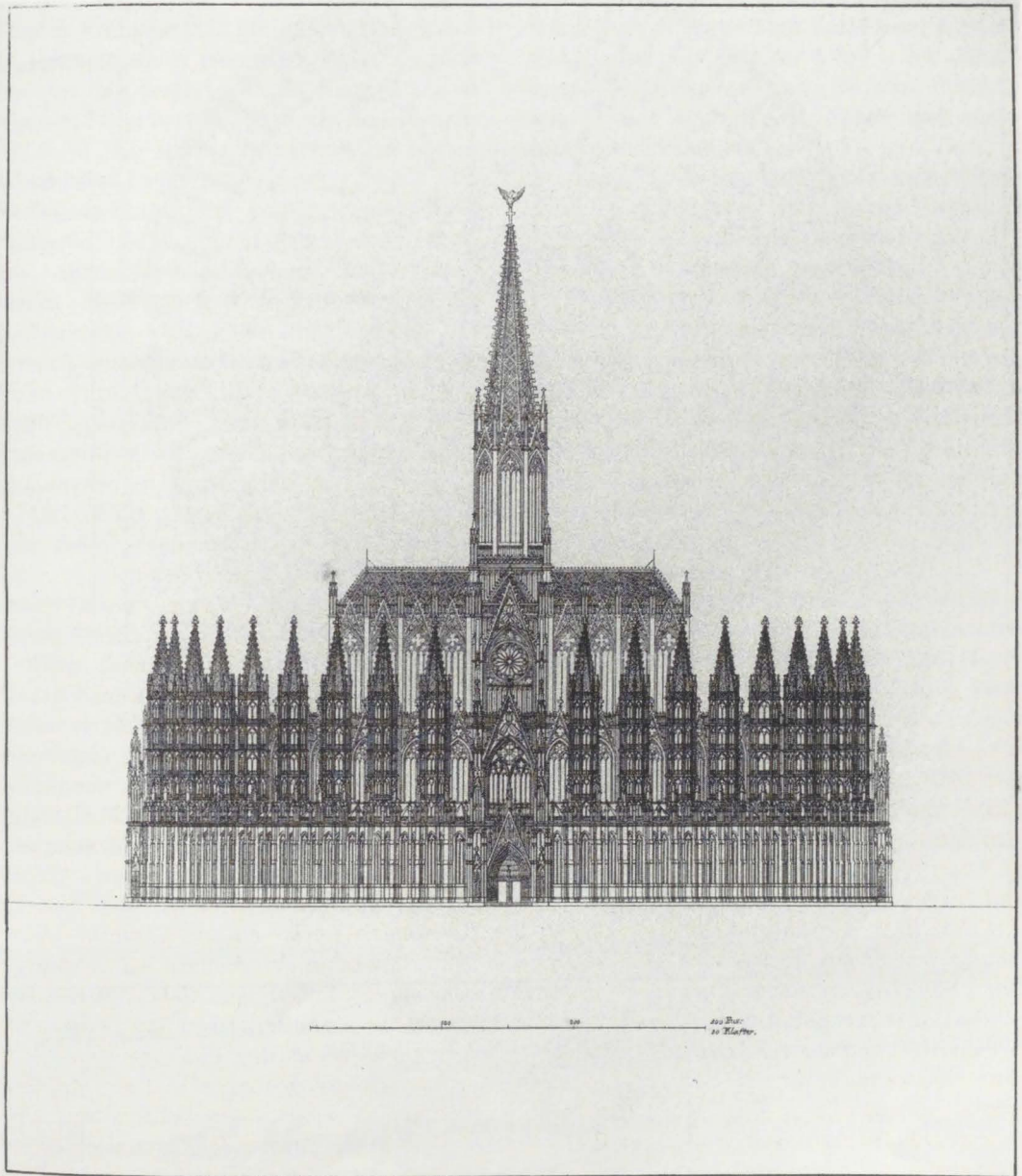
Auf der alten Meersburg, wo Annette später im Südost-Turm wohnt, erlebt sie eine besonders produktive schriftstellerische Phase, insbesondere im Winter 1841/1842, als Levin Schücking Laßbergs Bibliothekar war. Später schreibt sie:

Mein Thurm ist köstlich, d. h. meinem Geschmacke nach – einsam, graulich, – heimliche Stiegen in den Mauern – Fensterscheiben mit Sprüchen von Gefangenen eingeschnitten – eine eiserne Thür die zu Gewölben führt wo es Nachts klirrt und rasselt – und nun drinnen mein lieber warmer Ofen, – mein guter großer Tisch mit Allem darauf was mein Herz verlangt, Bücher, Schreibereyen, Mineralien – und als Hospitant mein klein Kanarienvögelchen, das mir aus der Hand frißt und die Federn verschleppt. – o es ist ein prächtiges Ding, der runde Thurm! ich sitze darin wie ein Vogel im Ey, und mit viel weniger Lust heraus zu kommen...⁵

Levin Schücking (1814–1883) verdanken wir nicht nur die erste Droste-Biographie⁶, sondern auch zahlreiche Hinweise auf Joseph von Laßbergs Schaffen. Weihnachten 1841 schenkte Schücking seinem Dienstherrn ein weiß

gebundenes Bändchen mit Goldschnitt über die Vollendung des Kölner Domes⁷.

Laßberg selbst schrieb sich einen Geschenkvermerk auf das blaue Vorsatzpapier mit dem Hinweis, daß er zu dieser Gabe des Autors nur



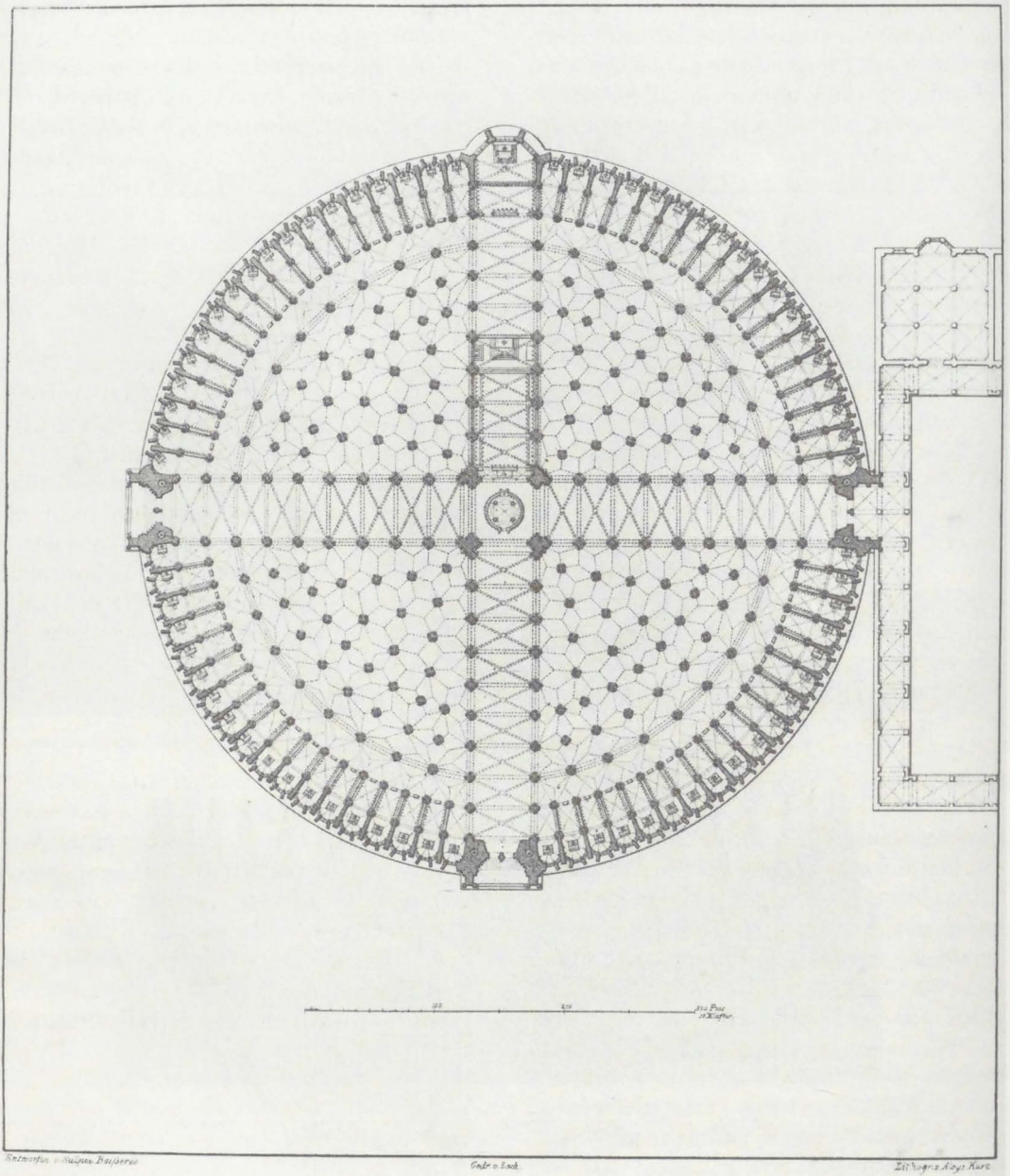
Zinnober u. Rubin-Steine

Sch. u. Zink

Steine u. Aegy. Stein

LEINER TEMPEL DES HEILIGEN GRALES,
NACH DER BESCHREIBUNG IM TITULUS
AUFRISS.

S. Boisserée, Über die Beschreibung des Tempels des heiligen Grales, 1834



DER TEMPEL DES H. GRALES.
NACH DER BESCHREIBUNG IM TITURUL.
GRUNDRISS.

S. Boissérée, *Über die Beschreibung des Tempels des heiligen Grales*, 1834

gekommen sei *pro sirena marsipoli*, wegen der Sirene der Meersburg, die Levin Schücking in der Gestalt Annettes begegnete. Der romantischen Idee der Vollendung des Kölner Domes, die viele Zeitgenossen Laßbergs schon länger

beschäftigt hatte, allen voran Sulpiz Boissérée (1783–1854), mit welchem Laßberg in persönlicher freundschaftlicher Verbindung stand, wurde auch am Bodensee nachgehungen. Hatte Laßberg doch selbst durch seine Wohnsitznah-

me auf Burgen und Schlössern alte Bausubstanz bewahrt und war Sammler von Altertümern aller Art. Übrigens ging es Laßberg nicht vorrangig um die künstlerische Schönheit solcher Gegenstände, sondern um deren historische Bedeutung. So scheute er sich nicht *von der Burg Wesperspül⁸ bei Andelfingen an der Thur* im Frühjahr 1832 übrig gebliebene Steine zu sammeln, da er überzeugt davon war, daß der von ihm verehrte Sänger Hartmann von Aue (um 1200) dort *einst hauset*. So jedenfalls hat er es sich auf einen im Nachlaß⁹ befindlichen Zettel notiert.

Die Bekanntschaft Laßbergs mit Sulpiz Boisserée dokumentieren verschiedene Bände aus Laßbergs Bibliothek, zum Beispiel Boisserées Abhandlung¹⁰ zur mittelalterlichen Architektonik „Ueber die Beschreibung des Tempels des heiligen Grales in dem Heldengedicht: Titurel Kap. III“. Boisserée widmete einen Separatdruck Anfang Juni 1835 in München dem Freiherrn von Laßberg *zum Zeichen treu dankbaren Andenkens*.

Der Kölner Dom interessierte Laßberg so sehr, daß er eigens den Maler Stiele angestellt hatte, um sich den Riß des Bauwerkes kolorieren zu lassen¹¹. Auch der Maler F. Xaver Stiele ist von Annette spöttisch verewigt worden:

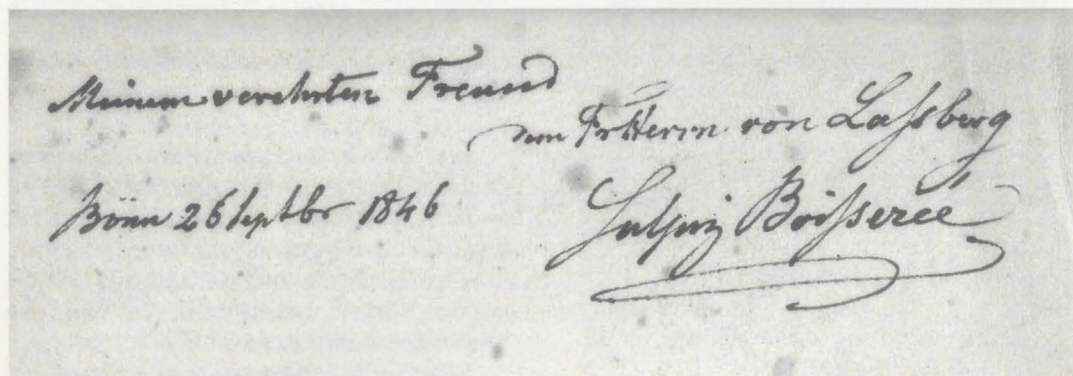
Herr Stiele hat [...] seinen Mahlergeschmack auf eine glänzende Weise bekundet, indem er sich in eine häßliche ältliche Kammerjungfer verliebt hat [...] sie gieng durchs Vorzimmer in dem er den Cölner Domriß ILLUMINIRTE, um mit ihren schönen Händen mein Haar zu flechten. -: VENIT, VIDIT, VICIT! – am Nachmittage suchte er sie beym

Figel auf, – am andern Tage folgte er ihr nach Constanz – und giebt seitdem alle Zeichen tiefster Erschütterung von sich – Reue über sein voriges Leben, Tiefsinn, Begeisterung, und die ernstesten hausväterlichen Pläne. – Kann das einem andern Künstler passiren als der, wie der Stiele ein geborner Schneider ist, und vor zehn Jahren statt mit dem Pinsel mit dem Bügeleisen hin und her fuhr? – ich glaube wohl, – Künstler und Dichter nehmen gewöhnlich Frauen, vor denen sich jeder Andre bedanken würde. –¹²

Levin Schücking selbst hatte zum Thema „Frauen und Dichter“ ganz andere Vorstellungen niedergelegt in einem Damen-Almanach¹³, den Sie in der Annette-Vitrine sehen.

Schücking hat sich zu Beginn der 40er Jahre des 19. Jahrhunderts natürlich nicht nur über Frauen den Kopf zerbrochen. Von ihm wissen wir, daß man in Meersburg offensichtlich auch über Erhalt und Vollendung mittelalterlicher Werke heftig diskutierte. Hier mußte sich Laßbergs besonderes Interesse an literarischen Werken Bahn brechen. Schücking hält in seinem Buch über den Kölner Dombau folgendes Laßberg-Zitat fest:

Mich wundert, daß nicht ein Deutschthümelnder Liebhaber irgend einen gescheuten und versgewandten Poeten gegen gutes Honorar den Titurel hat fertig dichten lassen, jenes angefangene Werk des Meisters Eschenbach, von dem nur die Vorhalle vollendet ist, „ein vollgerundetes theologisches Gewächs, wie ungefähr am Kölner Dom nur der die mikroskopische Grundzahl des Baues enthaltende Chor ausgebaut worden“¹⁴.



S. Boisserée, *Geschichte und Beschreibung des Doms von Köln*, 2. Aufl. 1842, Widmung an Laßberg

Laßberg scheint mit dem Wortlaut des Zitats durchaus einverstanden gewesen zu sein. Mit der sich daran anschließenden Bemerkung allerdings sicher nicht. Schücking schreibt über Laßberg nämlich:

Die Möglichkeit hat der ritterliche Alterthumsforscher, der Freiherr von Lassberg bewiesen durch die Anfertigung eines mittelhochdeutschen Gedichts, eben so schön, wie das Nibelungenlied und die Gudrun!

Die Worte *eben so schön* hat Laßberg im ausgestellten Exemplar mit eigener Hand mit Fragezeichen versehen.

Dennoch ist hier ein wichtiger Zusammenhang bezeugt, den Laßberg selbst gesehen hat. Dieser Zusammenhang soll in der Ausstellung besonders zum Ausdruck gebracht werden. Für Laßberg war es gleichermaßen legitim, die Voll-

endung eines mittelalterlichen literarischen Werkes anzugehen wie die Vollendung eines bedeutenden mittelalterlichen Bauwerkes. Den Bezug zur gotischen Architektonik schafft er auch in seinem editorischen und literarischen Hauptwerk, dem „Liedersaal“¹⁵. Das Frontispiz zeigt uns den Eingang in einen Ritter- oder Büchersaal, jedenfalls in ein gedachtes mittelalterliches Bauwerk. Laßberg hat im „Liedersaal“ mittelhochdeutsche Texte aus seiner Handschriftensammlung veröffentlicht. Verwirklicht wurden Texte aus der sogenannten Liedersaal-Handschrift¹⁶ und das „Nibelungenlied“. Aus Briefen wissen wir, daß Laßberg noch weitere seiner Handschriften für den „Liedersaal“ heranziehen wollte.

Laßberg hat in vielen seiner Publikationen eine Art Fortsetzung in seine Zeit geschaffen, indem er den mittelhochdeutschen Fassungen Übertragungen ins Neuhochdeutsche und Inhaltsangaben beigab, oder er drückte sich bewußt archaisierend aus, um ältere Sprech- oder Schreibweisen am Leben zu halten. Von den VertreterInnen der zeitgenössischen Kunst, von Annette von Droste-Hülshoff und Levin Schücking hätte er sich noch Weitergehendes gewünscht.

Durch die Wappen seiner Vorfahren macht Laßberg auf dem Frontispiz des „Liedersaales“ deutlich, daß es sich hier um adlige, um ritterliche Architektonik handelt. Der „Liedersaal“ ist Symbol für Laßbergs Vorstellung vom Stand des Adels, für den er mit Elisabeth auf dem Wiener Kongreß kämpfte. Wie Boisserée, der mit seinem großen Domwerk und anderen Publikationen vor allem bei den führenden Persönlichkeiten seiner Zeit für die Vollendung des Baudenkmal warb, u. a. bei Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832)¹⁷, so reklamierte Laßberg mit dem „Liedersaal“ und der Veröffentlichung anderer Texte aus mittelalterlichen Handschriften in einem ausgewählten Adressatenkreis¹⁸ untergegangene Werte seines Standes.

Hier sei mir ein kleiner Einschub erlaubt: Das vom Land erworbene Quellenmaterial ist so reichhaltig, daß wir nur einen Ausschnitt davon in dieser Ausstellung zeigen können. Eine spätere Ausstellung soll sich zum Beispiel mit den Büchern beschäftigen, die über seine Wiener Zeit Auskunft geben.

Kehren wir zurück zu Levin Schücking. In seinen „Lebenserinnerungen“ erwähnt



Frontispiz des „Liedersaales“

Schücking sein frühes Werk über die Vollendung des Kölner Domes mit einiger Distanz als die schlimmste seiner literarischen Jugendsünden und das Buch ist ihm auch nur wegen des Beitrages der Droste nennenswert. Dennoch ist er sich nicht sicher, ob das, was in diesem Werk zum Ausdruck kommt, nur damals in ihm war oder doch charakteristisch ist für die Epoche.

Was meinst Du dazu, Annette?

ANNETTE VON DROSTE-HÜLSHOFF:

DER MEISTER DES DOMBAU'S

Ein Notturmo¹⁹

Wenn in den linden Vollmondnächten
Die Nebel träumen über'm Rhein,
Und graue Silberfäden flechten
Ein Florgewand dem Heil'genschein:
Es träumt die Waldung duftumsäumt
Es träumt die dunkle Fluthenschlange;
Wie eine Robbe liegt am Hange
Der Schürg' und träumt.

Tief zieht die Nacht den feuchten Odem,
Des Walles Gräser zucken matt,
Und ein zerhauchter Grabesbrodem
Liegt über der entschlafnen Stadt:
Sie hört das Traumgeräusch der Well'n,
Das leise murmelnde Geschäume,
Und tiefer, tiefer sinkt in Träume
Das alte Köln.

Dort, wo die graue Kathedrale
Ein riesenhafter Zeitemraum
Steigt dunstig aus dem Trümmermale
Der Macht, die auch zerrann wie Schaum -
Dort, in der Scheibe Purpurrund
Hat taumelnd sich der Stral gegossen,
Und sinkt und sinkt, in Traum zerflossen,
Bis auf den Grund.

Wie ist es schauerlich im weiten
Versteinten öden Palmenwald,
An dem die Träume niedergleiten
Wie Anakonden schwer und kalt,
Anschwellend zum Altare dort,
Dann auf sich dehnend, lang gezogen,
Die Häupter schlingen sie zu Bogen,
Und schlummern fort.

Da droben, schwindelnd hoch, im Schiffe
Schläft halbgeschlossen Blum' und Kraut;
Wie matt gespülte Uferrisse
Die Streben lehnen, tief ergraut;
genüber nur ein Schatten bebt
Dem blut'gen Märtyrer der Scheibe,
Wie neben dem gebannten Leibe
Die Seele schwebt.*

Und immer schwerer will es rinnen
Von Quader, Säulenknauf und Schaft,
Und in dem Strale will's gewinnen,
Ein dunstig Leben geisterhaft:
Da horch! Es dröhnt' - im Thurme - ha!
Die Glocke summt - da leise wirbelt
Der Dunst - es zucket, wimmelt, schwirbelt,
Nun steht es da! -

Ein Nebelmäntlein umgeschlagen,
Ein graues Käppchen, grau Gewand,
Am grauen Halse grauer Kragen,
Das Richtmaaß in der Aschenhand.
Durch seine Glieder zitternd geht
Der Stral wie in verhaltner Trauer,
Doch an dem Estrich, an der Mauer
Kein Schatten steht.

Es wiegt das Haupt nach allen Seiten,
Unhörbar schwebt es durch den Raum,
Nun sieh es um die Säulen gleiten,
Nun fährt es an der Orgel Saum;
Und aller Orten legt es an
Sein Richtmaaß, webert auf und nieder,
Und leise zuckt das Spiel der Glieder,
Wie Rauch im Tann. -

War das der Nacht gewalt'ger Odem? -
Ein weit zerflossner Seufzerhall,
Ein Zitterlaut, ein Grabesbrodem
Durchquillt die öden Räume all:
Und an der Pforte, himmelan
Das Männlein ringt die Hand, die fahle,
Dann gleitet's aufwärts am Portale -
Es steht am Krahn.

Und über die entschlafnen Wellen
Die Hand es mit dem Richtmaaß streckt;
Ihr Schlangenleib beginnt zu schwellen,
Sie brodeln auf, wie halb geweckt,
Als drüber nun die Stimme dröhnt,
Ein dumpf, verhallend, fern Getöse,

Wie träumend sich im Wolkenschooße
Der Donner dehnt.

„Ich habe diesen Bau gestellt,
Ich bin der Geist vergangner Jahre!
Weh! Dieses dumpfe Schlummerfeld
Ist schlimmer viel als Todtenbahre!
O wann, wann steigt die Stunde auf,
Wo ich soll lang Begrab'nes schauen?
Mein starker Strom, ihr meine Gauen
Wann wacht ihr auf?“ -

„Ich bin der Wächter an dem Thurm,
Mein Ruf sind Felsenhieropglyphen,
Mein Hornesstoß der Zeitensturm,
Allein sie schliefen, schliefen, schliefen!
Und schlafen fort, ich höre nicht
Den Meißel klingen am Gesteine,
Wo tausend Hände sind wie eine,
Ich hör' es nicht!“

„Und kann nicht ruh'n, ich höre dann
Zuvor den alten Krahn sich regen,
Daß ich mein treues Richtmaaß kann
In eine treue Rechte legen!
Wenn durch das Land ein Handschlag
schallt
Wie einer alle Pulse klopfen,
Ein Strom die Millionen Tropfen -“
Da silbern wall't

Im Osten auf des Morgens Fahne,
Und, ein zerfloßner Nebelstreif,
Der Meister fährt empor am Krahne
Mit Räderknarren und Gepfeif. -
Ein rauchend Ungeheuer schäumt
Das Dampfboot durch den Rhein,
den blauen -
O Deutsche Männer! Deutsche Frauen!
Hab ich geträumt? -

Anmerkungen

- 1 Ute Obhof u. a., Joseph Freiherr von Laßberg (1770-1855) und seine Bibliothek, I. Begleitbuch zur Ausstellung vom 17. Februar bis 12. April 2001 in der Badischen Landesbibliothek, Karlsruhe 2001.
- 2 Joseph von Lassberg. Mittler und Sammler. Aufsätze zu seinem 100. Todestag. Herausgegeben von Karl S. Bader, Stuttgart 1955, S. 8.

- 3 Gespielt von Simone Stahlecker, Städtische Bühnen, Freiburg i. Br. (s. Abbildung 1, zusammen mit Ute Obhof).
- 4 Annette von Droste-Hülshoff. Historisch-kritische Ausgabe herausgegeben von Winfried Woesler, VIII,1, S. 185 f.; VIII, 2, S. 918. Tübingen 1987-1999.
- 5 Annette von Droste-Hülshoff. Historisch-kritische Ausgabe herausgegeben von Winfried Woesler, X,1, S. 167 f.; X, 2, S. 904. Tübingen 1992-1996.
- 6 Levin Schücking, Annette von Droste. Ein Lebensbild. Mit aus[führlichem Nachwort herausgegeben von Levin L[udwig] Schücking, 3. Auflage Stuttgart [1953].
- 7 Levin Schücking, Der Dom zu Köln und seine Vollendung, Köln 1842, BLB, Karlsruhe: 100 B 76799 RH. Das Werk erschien bereits Ende 1841.
- 8 Wespersbühl oder Westerspül im Kanton Zürich.
- 9 BLB.
- 10 München 1834, BLB: 100 B 76698 RH. Aus: Philologisch-philologische Abhandlungen der königl. bayer. Akademie der Wissenschaften; Bd. 1. 1834 (s. Abbildung 2 und 3).
- 11 Vgl. die Kupfertafeln des großen Domwerkes von Sulpiz Boisserée, Ansichten, Risse und einzelne Teile des Domes von Köln. Neu hg. von Arnold Wolff, Tafelbd. - Nachdr. d. Ausg. Stuttgart, Cotta 1821 u. 2. Aufl., München, Cotta 1842, Köln 1979. Ebenfalls als Geschenk des Autors befand sich im Besitz Laßbergs: Sulpiz Boisserée, Geschichte und Beschreibung des Doms von Köln. 2., umgearb. Ausg. mit 5 Abb., München 1842, BLB: 100 B 76031 RH (s. die Widmung an Laßberg auf Abbildung 4).
- 12 Annette von Droste-Hülshoff. Historisch-kritische Ausgabe herausgegeben von Winfried Woesler, IX,1, S. 360; IX, 2, S. 1102, 1225 f., Tübingen 1993-1997.
- 13 Damen-Almanach von Mathilde von Tabouillot geb. Giesler, Band: 1841, BLB: 100 B 76834, RH, 1841 RH.
- 14 BLB, Karlsruhe: 100 B 76799 RH.
- 15 Lieder-Saal, das ist: Sammlung altdeutscher Gedichte aus ungedruckten Quellen, hg. von Joseph von Laßberg. - Privatdruck Konstanz; Bd. 1, 1819/1820 (s. Abbildung 5).
- 16 BLB: Cod. Donaueschingen 104.
- 17 Sulpiz Boisserée, Ansichten, Risse und einzelne Teile des Domes von Köln. Neu hg. von Arnold Wolff, Begleitheft. - Nachdr. d. Ausg. Stuttgart, Cotta 1821 u. 2. Aufl., München, Cotta 1842, Köln 1979, S. 10 f.
- 18 Es handelte sich um Privatdrucke, die als Geschenke an Freunde und Bekannte gingen.
- 19 Annette von Droste-Hülshoffs Gedicht wird wiedergegeben in der Fassung, die sich findet in: Levin Schücking, Der Dom zu Köln und seine Vollendung, Köln 1842, BLB, Karlsruhe: 100 B 76799 RH.

* Nach der Zaubersage

Anschrift der Autorin:
Dr. Ute Obhof
Leiterin der Handschriftenabteilung
Badische Landesbibliothek Karlsruhe